



universität  
wien

Institut für Soziologie

## **Emotionen kennen kein Geschlecht?**

### **Fußball, Fans und Frauen.**



Julia Zeeh

0607382

LV: „Fragestellungen und Themen der Zeitgeschichte - Sportkulturen im weltweiten Vergleich - Die emanzipatorischen und diskriminierenden Dimensionen von Massensport in industriellen Gesellschaften“

LV-Leiter: Markovits Andrei

SS 2010

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung.....</b>	<b>3</b>
<b>1. Stand der Forschung.....</b>	<b>4</b>
<b>2. Forschungsfragen.....</b>	<b>9</b>
<b>3. Methode .....</b>	<b>12</b>
<i>3.1. Leitfaden</i>	<i>13</i>
<b>4. Die Interviews.....</b>	<b>14</b>
<b>5. Ergebnisse.....</b>	<b>28</b>
<b>6. Ausblick .....</b>	<b>34</b>
<b>7. Literatur .....</b>	<b>36</b>

# 1. Einleitung

„Welcher Spieler gefällt dir da leicht so gut?“ – So oder so ähnlich fällt die Reaktion oft aus, wenn Frauen sich als Fußballfans outen. Auch wenn weibliche Fans mittlerweile in den Stadien, im Fernsehen und auf den Fanmeilen nicht mehr wegzudenken sind, wirklich ernst werden sie als Fans oftmals nicht genommen. Bei Großveranstaltungen wie Weltmeisterschaften gibt es immer wieder Fotostrecken mit den schönsten weiblichen Fans oder den feschesten Spielerfrauen<sup>1</sup>. Ebenso Fixpunkt sind mäßig lustige, aber unmäßig sexistische Mails über die Aufgaben der Frauen während der WM (Bier und Snacks holen) – ein kleiner Auszug:

In der Zeit vom 11.06. bis 11.07. ist der Mann absoluter Herrscher über TV-Gerät und dazugehörige Fernbedienung. Die Ehefrau/Freundin beschäftigt sich in dieser Zeit stumm mit häuslichen Arbeiten. Vor jedem Spiel ist dem Mann eine Kiste mit kühlem Bier neben den Fernsehsessel zu stellen. Sollte der Mann in seinem Großmut der Frau gestatten, die eine oder andere Minute einen Blick auf das Spiel zu werfen, sind Zwischenrufe sowie Fragen, die den fußballtechnischen Intellekt der Frau verraten würden (z.B.: "Was ist Abseits?") unbedingt zu unterlassen. Mit einem körperlichen Verweis bewehrt sind solche Bemerkungen wie z.B. "Ach, der Beckham sieht aber heute wieder gut aus."<sup>2</sup>

Aber neben solchen, natürlich nur humorvoll gemeint und daher ganz und gar harmlosen Kettenmails gibt es auch den Versuch, journalistisch aufzuarbeiten, was Frauen am Fußball angeblich wirklich interessiert: „Nicht die Tore zählen, der Body, die Muskeln, der Style. Ist der Fußballer attraktiv, gut gebaut, auch verschwitzt noch sexy? Frauen sehen die WM anders.“<sup>3</sup>

Schauen Frauen Fußball anders? Und gehen Frauen wirklich aus anderen Gründen zum Fußball? Diese Arbeit wird sich nicht nur mit solchen Vorurteilen befassen, sondern unternimmt auch den Versuch, abseits vom Schwarz-weiß-Denken Frauen weder als schlechtere, noch als bessere Fans darzustellen: Vielmehr sollen die Frauen, die regelmäßig ins Stadion pilgern, selbst zu Wort kommen und ihre Beweggründe dafür darlegen. Von jener Anhängerin, die nur ab und zu Spiele mit ihrem Freund anschaut bis zu jener, die kaum ein Spiel ihrer Lieblingsmannschaft zu Hause und auswärts verpasst, sollen unterschiedliche Fans

---

<sup>1</sup> Stern.de lässt abstimmen, welches Land die schönsten Fans hat. Wenn man sich die 181 Fotos anschaut, könnte man meinen, das Fußballpublikum sei komplett weiblich. Auch mit Verweis auf die schönsten Spielerfrauen der WM – wenn schon, denn schon. <http://www.stern.de/sport/fussball-wm/wm-2010/foto/wm-abstimmung-wer-hat-die-schoensten-fans-1573531.html>

<sup>2</sup> Gefunden auch auf: <http://lustich.de/witze/maenner-frauen/verhaltensregeln-fuer-frauen-waehrend-der-wm-2010/>

<sup>3</sup> Der Artikel trägt den klingenden Namen: „WM aus Frauen-Sicht: Rotz, Waschbrettbauch und Flatterhaare“

interviewt werden. Es soll ein Bild gezeichnet werden, wie man als Frauen zum Fußball kommen kann – das ist schließlich immer noch die Ausnahme im männerdominierten Spektakel - und worin die Faszination des Spiels für Frauen besteht.

Bis jetzt noch nicht erwähnt wurde Frauenfußball. Wenn von Fußballfans die Rede ist, denkt in der Regel niemand gleich an Frauenfußball und so befasst sich die Einleitung auch erst mal mit Frauen, die Männerfußball anschauen. Der für mich interessante Ansatzpunkt an dieser Stelle ist die Frage, wieso Frauen eigentlich nicht auch Frauen zuschauen? Oder aus der anderen Richtung betrachtet: Wieso ist der Großteil des Publikums bei Spielen von Frauentteams männlich? Die Interviews werden also auch dazu dienen, herauszufinden, ob die Frauen auch Frauenfußball schauen, wieso oder eben wieso nicht. Darüber hinaus soll aber auch die Meinung der Frauen abgefragt werden, wieso Frauenfußball generell zahlenmäßig so schwach besucht wird und wie sie das Geschlechterverhältnis hierbei einschätzen. Es ist mir wichtig, klarzustellen, dass es hier nicht darum gehen wird, tatsächlich herauszufinden, warum Frauenmatches nur von wenigen männlichen Fans besucht werden, sondern die Einstellung der weiblichen Fußballfans zu diesem Thema herauszufinden.

Die Arbeit wird aufgrund dieser Überlegungen folgendermaßen aufgebaut sein: Zuerst soll der Stand der Forschung im Hinblick auf Frauen als Fußballfans geklärt werden. Der Fokus wird hier auf mein Forschungsinteresse, sprich auf meine Forschungsfragen gelegt werden. Danach werden meine Forschungsfragen vorgestellt und das Erkenntnisinteresse dahinter erläutert werden. Das Forschungsinteresse wird sich auch im darauffolgenden Leitfaden widerspiegeln. In diesem Methodenteil soll anschließend daran kurz erklärt werden, wie ich Erhebung und Auswertung durchgeführt habe. Schlussendlich folgt der Hauptteil: Die Interviews mit den weiblichen Fans. Jedes Interview wird kurz zusammenfasst und in seinen wesentlichen Punkten dargestellt werden. Danach folgt das Resümee: Was kann aus diesen Gesprächen herausgelesen werden? Welche Typen sind erkennbar und welche allgemeinen Aussagen lassen sich treffen?

## **1. Stand der Forschung**

„Arena der Männlichkeit“ – so der Titel des mittlerweile zur Standardlektüre sowohl in der sportsoziologischen als auch der Geschlechterforschung gewordenen Werkes von Eva

Kreisky und Georg Spitaler, das sich mit dem Verhältnis von Fußball und Geschlecht befasst. Ein sehr aussagekräftiger Titel, denn Fußball ist im Stadion, in den Medien und in den Diskursen über ihn, aber natürlich auch in der Produktion fest in Männerhand.<sup>1</sup> In den letzten zehn Jahren ist aber, zumindest was die Geschlechterverhältnisse beim Stadionbesuch betrifft, eine Veränderung zu konstatieren. Noch 1987 kam eine vom ÖFB beauftragte Studie zu dem Ergebnis, dass 61% der Männer sehr oder etwas an Fußball interessiert sind – aber nur 4% der Frauen sehr und 20% der Frauen etwas.<sup>2</sup> 2001 beträgt laut dem ÖFB das allgemeine Fußballinteresse bei den Frauen schon 34%, bei den Männern kam es mit 66% zu einer sehr geringen Veränderung. Dieses allgemeine Fußballinteresse wurde diesmal anhand von mehreren Faktoren bemessen und es zeigte sich, dass Männer mehr Fußball im Fernsehen schauen, öfters den Sportteil der Zeitung lesen und öfters Fans eines Vereins sind, sowie mehr Fachwissen über Fußball besitzen. Im Gegensatz zu Frauen, so meint diese Studie, gehen Männer auch mal alleine ins Stadion.

Bei meinen Nachforschungen vor zwei Jahren zu meinem Artikel im ballesterer wurde vor allem eines deutlich: Obwohl die Bundesligavereine durchaus bemüht sind, den Frauenanteil im Stadion zu erhöhen – wenn auch meist mit fragwürdigen Maßnahmen wie rosa Frauenkollektionen<sup>3</sup> – wissen sie sehr wenig über den weiblichen Teil ihrer Besucher. Nur Altach und Rapid wussten um das Geschlechterverhältnis ihrer AbobesitzerInnen Bescheid (16% bzw 32% Frauenanteil, wobei Altach zu diesem Zeitpunkt das erste Jahr in der Bundesliga bestritt), die anderen Vereine schätzten den Frauenanteil auf etwa 30%, konnten aber keine genauen Zahlen liefern.

Eines wird aber auf jeden Fall deutlich: Immer mehr weibliche Fans verändern das Bild des Stadions als letzte Bastion der Männlichkeit. Wie werden diese Frauen in der Öffentlichkeit wahrgenommen? Zum einen wie bereits in der Einleitung erwähnt als „Hingucker“ bei Großveranstaltungen. Diese Darstellung hat zur Folge, dass weibliche Fans sexualisiert und in weiterer Folge innerhalb der Fanszene diskriminiert werden.<sup>4</sup> Von Seiten der Veranstalter ist der höhere Frauenanteil vor allem deshalb interessant, weil davon ausgegangen wird, dass Frauen im Stadion die allgemeine Gewaltbereitschaft mindern. Die Vereine versuchen daher,

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu Horak in Kreisky, Eva; Spitaler, Georg (Hg.) (2006): Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht. Campus Verlag. Frankfurt/New York. S.113

<sup>2</sup> Alle Daten, wenn nicht explizit anders vermerkt, sind dem oben genannten Artikel von Roman Horak entnommen.

<sup>3</sup> Siehe dazu auch: [http://www.f-in.org/kurios\\_und\\_aergerlich.php](http://www.f-in.org/kurios_und_aergerlich.php)

<sup>4</sup> Mehr zum Thema der Wahrnehmung und Selbstwahrnehmung in Röhner, Charlotte (2000): Frauen in der Fußball-Fanszene. Weibliche Selbstdarstellung und Selbstwahrnehmung im Kontext eines männlichen dominierten Umfelds. Diplomarbeit. Frankfurt am Main.

Fußball frauenfreundlicher zu vermarkten, etwa durch Familientribünen oder eben rosa Fanartikel. Dass diese bei den weiblichen Fans nicht nur auf positive Resonanz stoßen<sup>1</sup>, zeugt erneut davon, dass Frauen im Stadion immer noch ein schwarzer Fleck zu sein scheinen: Man weiß nicht viel über sie – oder man gibt sich mit dem allgemeinen Konsens darüber, wie der weibliche Fan auszusehen hat, zufrieden.

Der Blick soll daher jetzt auf die Frauen und ihre Selbstwahrnehmung gelegt werden. Was bedeutet es für Frauen, in die Männerdomäne Fußball einzudringen? Andy Markovits beschäftigt sich in seinem neuesten Buch „Gaming the World. How Sports are Reshaping Globale Politics and Culture“<sup>2</sup> in einem der Kapitel mit der Feminisierung globaler Sportkulturen. Er weist auf die Veränderungen hin, die durch den Vormarsch von Frauenfußball in den USA, aber auch in Europa entstanden. Er kommt aber schlussendlich zu dem Schluss, dass Frauen zwar als Produzenten aufgeholt haben, dennoch auch hier, besonders aber im Bereich der Konsumtion des Sports immer noch in der Minderheit sind:

„Above all, in the realm of following, consuming, breathing, drinking, eating, analyzing, discussing, dreaming, and debating the sport, women still speak a different language than men.“<sup>3</sup>

Nicole Selmer und Almut Sülzle schließen in „Arena der Männlichkeit“ daran an. Sie untersuchen die Verhaltensstrategien der Frauen im männerdominierten Stadion und arbeiten unterschiedliche weibliche Fankulturen heraus.<sup>4</sup>

Zu allererst stellen sie fest, dass Frauen prinzipiell nicht aus anderen Gründe als Männer ins Stadion gehen: „Warum gehen Frauen und Männer zum Fußball? Weil sie sich für das Spiel interessieren und weil sie die besondere Stimmung im Stadion schätzen.“<sup>5</sup> Das Stadion ist zwar eine spezifisch männerdominierte Welt, es gibt aber Möglichkeiten für Frauen, sich in diese einzufügen. Darüber hinaus ist das Eindringen in die Männerdomäne auch mit dem Vorteil verbunden, andere Geschlechterpraktiken ausüben zu können:

„Frauen können sich in dieser Umgebung, so sie wollen, eine Scheibe der männlichen Sozialisation abschneiden. Sie können sich ausprobieren in Eigenschaften, Handlungen und Haltungen, die eigentlich für Männer reserviert sind (...).“<sup>6</sup>

---

<sup>1</sup> Der Unmut über rosa Frauenfanartikel wird selten so deutlich wie in dieser Initiative: <http://stoppt-rosa.de/>

<sup>2</sup> Vgl.: Markovits, Andrei; Rensmann, Lars (2010): Gaming the World. How Sports are Reshaping Globale Politics and Culture. Princeton University Press. Princeton and Oxford.

<sup>3</sup> Wie oben, S. 206

<sup>4</sup> Selmer, Nicole; Sülzle, Almut in Kreisky, Eva; Spitaler, Georg (Hg.) (2006): Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht. Campus Verlag. Frankfurt/New York. S. 122-138

<sup>5</sup> Wie oben, S. 124

<sup>6</sup> Wie oben, S. 125

Diese Fußballfankultur grenzt sich dann bewusst von anderen Frauen im Stadion ab, die ihre Weiblichkeit mehr betonen. Wichtig ist noch festzuhalten, dass es bei dieser Möglichkeit durchaus Grenzen gibt, der Freiraum ist nicht unbeschränkt: So gilt immer noch der Ethos, dass Frauen nicht geschlagen werden, aber auch nicht schlagen. An dieser Stelle wird deutlich, dass Zuordnung der weiblichen Fans zu einer bestimmten Kategorie auch Handlungskonsequenzen mit sich zieht. Darüber hinaus werden an die weiblichen Fans kategoriespezifische Erwartungen gestellt, das heißt, es wird davon ausgegangen, dass sie sich gemäß den gängigen Klischees verhalten.<sup>1</sup> Frauen, die versuchen, sich dem Verhalten der anderen (männlichen) Fans anzupassen, werden daher oft als „Mannsweiber“ abgewertet – sprich, ihnen wird die Weiblichkeit abgesprochen, um sie in die vorherrschenden Rollenbilder einordnen zu können. Dennoch kommt es dadurch aber zu keiner Gleichsetzung der Geschlechter: „Die Akzeptanz innerhalb der Fanszene scheint gleichbedeutend mit dem Verschwinden der eigenen Geschlechtsrolle. Die Schwierigkeiten, die Frauen beim Stadionbesuch oder im Umfeld der Fanszene begleiten können, sind jedoch durchaus geschlechtsspezifisch.“<sup>2</sup>

Darüber hinaus ist ein solches Anpassen an männliche Rollenmuster nur bis zu einem gewissen Grad möglich, wie bestimmte Fangesänge (Selmer und Sülze führen „Unsere Schwänze sind genauso lang wie ihr“ an) verdeutlichen. Hagel und Wetzler unterscheiden drei Arten des Sexismus im Stadion - die Fangesänge würden in die Kategorie des ausschließenden Sexismus fallen: Die Existenz von Frauen im Stadion wird ignoriert. Darüber hinaus unterscheiden sie den offenen Rassismus, hier liegt der Fokus auf der Betonung der männlichen Stärke; sowie den versteckten Rassismus, der eher in der Vermarktung und Medialisierung des Spiels auftritt: Etwa wenn Frauen nur als sexy Blickfang präsentiert werden.<sup>3</sup> Die Existenz von Sexismus im Stadion wird von jenen weiblichen Fans, die den Versuch unternehmen, sich männlichen Verhaltensweisen anzupassen, oft schlichtweg übersehen: Auch direkte sexistische Äußerungen werden von den weiblichen Zuschauerinnen manchmal verharmlost oder ignoriert. Für Selmer und Sülze liegt dieses Verhalten daran

---

<sup>1</sup> Vgl.: Gerschel, Sophia (2009): Frauen im Abseits? Eine Untersuchung zu weiblichen Ultras in der Fußballfanszene. Diplomarbeit. Leipzig. S.14 f

<sup>2</sup> Röhner, Charlotte (2000): Frauen in der Fußball-Fanszene. Weibliche Selbstdarstellung und Selbstwahrnehmung im Kontext eines männlichen dominierten Umfelds. Diplomarbeit. Frankfurt am Main. S.28

<sup>3</sup> Hagel, Antje / Wetzler, Steffie: Sexismus im Stadion. In: Dembowski, Gerd / Scheidle, Jürgen (2002): Tatort Stadion. Köln: Papy Rossa, S.147-156.

begründet, dass ein Aufbegehren dagegen gleichzeitig bedeuten würde, nicht mehr Teil der Fangruppe zu sein:

„Mit der Akzeptanz bzw. dem Herunterspielen frauenfeindlicher Strukturen treten weibliche Fans bewusst oder unbewusst einen weiteren Beweis dafür an, dass sie auch als Frauen Teil der Männerwelt Fußball sind und deren Regeln akzeptieren.“<sup>1</sup>

Dass aber vor allem in den letzten Jahren bereits eine Sensibilisierung und Widerstand gegen Sexismus im Stadion stattgefunden hat, soll hier nur der Richtigkeit halber erwähnt werden, später wird genauer darauf eingegangen werden.

Im strikten Gegensatz zu der bereits besprochenen weiblichen Fankultur, die versucht, sich den männlichen Regeln im Stadion entsprechend zu verhalten stehen jene Frauen, die oft als Groupies bezeichnet werden. Sie bekommen alle gängigen Vorurteile und Klischees ab: Das Spiel wäre ihnen egal, sie seien nur am Aussehen der Fußballspieler interessiert – und daher keine echten Fans. Diese Form der Weiblichkeit tritt vor allem seit den letzten 20 Jahren auf, weil nun der Fußball medial neu vermarktet wurde, Privatleben und Aussehen der Fußballstars wurde immer wichtiger. Für viele Frauen stellte dies die Möglichkeit dar, bestimmte Verhaltensweise, die sie bereits verinnerlicht hatten, als sie etwa für Popstars schwärmten, ins Stadion zu übertragen und somit Zugang zur Welt der Fußballfans zu bekommen. Auch wenn sogenannte „Groupies“ von anderen (weiblichen) Fans oft belächelt oder gar verachtet werden, sollte nicht übersehen werden, dass sie einiges mit ihnen gemein haben – nicht zuletzt den Wunsch, eine gute Leistung des Lieblingsspieler zu sehen. Groupies, aber auch andere weibliche Fans leiden, wie schon in der Einleitung erwähnt, oft unter dem Vorurteil, sie wären lediglich aufgrund der schönen Männerkörper im Stadion. Selmer und Sülzle finde dazu sehr klare Worte:

„Impliziert ist in dieser Unterstellung zum einen, dass männliche Fans dies nicht tun, zum anderen, dass Fans *generell* so etwas nicht tun und schließlich auch, dass der weiblich-voyeuristische Blick notwendig von völliger Unkenntnis bezüglich des Spiels selbst getrübt sein müsse.“<sup>2</sup>

Wichtig ist für mich an dieser Stelle vor allem die Erkenntnis, dass es eine bestimmte männliche, heteronormative Vorstellung davon gibt, wie ein „echter“ Fan auszusehen hat und wie er sich zu verhalten hat.

---

<sup>1</sup> Wie oben, S. 129

<sup>2</sup> Selmer, Nicole; Sülzle, Almut in Kreisky, Eva; Spitaler, Georg (Hg.) (2006): Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht. Campus Verlag. Frankfurt/New York. S. 132

Es war nun bereits die Rede von zwei Arten, auf die männliche Dominanz im Stadion zu reagieren: Entweder es wird versucht, sich so gut wie möglich anzupassen – oder sich bewusst anders zu verhalten und über den Umweg des Schwärmens Fan eines Vereins zu werden. Abgesehen davon, dass die Wahrheit wie so oft eher in der Mitte liegt, kann noch eine dritte weibliche Fankultur ausgemacht werden: Jene Frauen, die das gängige Image von weiblichen Fans versuchen zu bekämpfen. Eine der Chancen besteht hier in der Uminterpretation von negativen Titulierungen. Diese Methode wird von den männlichen Fans vorgelebt (so ist der bereits erwähnte Chant „Wir sind asoziale Wiener“ der Rapidfans eine Ironisierung des „Ihr seid asoziale Wiener“-Chants der ländlichen Teams) – und von den Frauen ähnlich verwendet: Selmer und Sülzle führen das Beispiel des „Titten aufwärts“-Fanklubs an, der sexistische Anspielungen übernimmt und somit ironisiert. Sexismus wird aber, wie schon vorab angedeutet, auch direkt bekämpft, oft von Ultragruppierungen.<sup>1</sup> Hierzu gab es beispielsweise 2008 eine Aktion der Ultras Darmstadt, die sich mit dem Thema Diskriminierung und Sexismus im Stadion auseinandersetzte, in der unter anderem Flyer verteilt wurden und eine Choreographie unter dem Motto „sexism sucks – football is for u and me“ verwirklicht wurde.<sup>2</sup>

Abschließend ist aber festzuhalten, dass die angeführten Fankulturen selten so linear nebeneinander existieren, es handelt sich vielmehr um eine Vermischung von Elementen aus allen Verhaltensweisen – es gibt also nicht *den* weiblichen Fan, sondern viele verschiedene Mischformen der genannten Fanextreme: „Schwärmende Mädchen, die den Kicker lesen; abseitsversierte Expertinnen, den den Spielern auf den Hintern gucken, Frauen aus dem Zentrum der Fankurve, die beschließen, einen weiblichen Fanklub zu gründen, aber auf keinen Fall als Feministinnen gelten wollen, „Hooligänse“ und „TivoliTussen“.“<sup>3</sup>

## 2. Forschungsfragen

---

<sup>1</sup> Auch hier einige interessante Infos auf f-in.org: <http://www.f-in.org/fanaktivitäten-gegen-sexismus/>

<sup>2</sup> Vgl.: Gerschel, Sophia (2009): Frauen im Abseits? Eine Untersuchung zu weiblichen Ultras in der Fußballfanszene. Diplomarbeit. Leipzig. S.20

<sup>3</sup> Selmer, Nicole; Sülzle, Almut in Kreisky, Eva; Spitaler, Georg (Hg.) (2006): Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht. Campus Verlag. Frankfurt/New York. S. 138

Die Forschungsfragen bauen natürlich grundsätzlich auf meinem Forschungsinteresse auf, stützen sich dabei aber zum einen auf meinem Vorwissen und meinen eigenen Erfahrung als Fußballfan, zum anderen auf den soeben dargestellten vorhandenen Untersuchungen zum Thema. Das Ziel wird es sein, einerseits ein umfassendes Bild über weibliche Fußballfans zu bekommen – und zwar nicht von außen auferlegt, sondern aus der Sichtweise der Frauen selbst erzählt. Andererseits wird auch Frauenfußball, seine geringen Zuschauerzahlen und das Geschlechterverhältnis bei den Matches ein Thema sein.

Die folgenden Forschungsfragen waren die Grundlage meiner Interviews und somit auch des Interviewleitfadens.

### **Wie verläuft die Fußballsozialisation bei Frauen?**

Das Interesse liegt hierbei auf der Frage, wie man als Frau zum Fußball kommt. Zwar handelt es sich, wie im Theorieteil erläutert, bei weiblichen Fußballfans nicht mehr um Ausnahmeerscheinungen, dennoch gehe ich von der Annahme aus, dass die weibliche Fußballsozialisation anders verläuft als die männliche. Um mich der Frage zu nähern, werde ich nach ersten Matches, der üblichen Stadionbegleitung und anderen ersten Fußballerinnerungen fragen.

### **Welche Rolle spielen hierbei männliche Bezugspersonen?**

Dieser Frage liegt die Hypothese zugrunde, dass Frauen in vielen Fällen ursprünglich durch den Vater – wie auch die meisten Männer – oder aber eben auch durch den Freund motiviert werden, ins Stadion zu gehen. Ich möchte darüber hinaus auch herausfinden, wie die weitere Entwicklung verläuft, also etwa ob die Frauen auch beim Team bleiben, wenn die Partnerschaft zu Ende ist oder sie älter werden.

### **Aus welchen Gründen geben sie an, ins Stadion zu gehen und aus welchen Gründen, glauben sie, tun das andere Frauen?**

Wichtig ist mir hier, dass ich nicht versuchen werde, latente Motive für den Stadionbesuch herauszuarbeiten, da dies nur mit einer feinstrukturellen Analyse möglich wäre. Ich möchte aber einerseits zeigen, welche Gründe den Frauen selbst bedeutsam erscheinen, wobei mir

klar ist, dass hier meine Rolle als Interviewerin und Fußballfan nicht völlig außer Acht zu lassen im Hinblick auf erwünschte Antworten. Dieser Verzerrung etwas Einhalt gebieten kann die zweite, allgemein gehaltene Frage nach der Motivation, die sie bei anderen Frauen vermuten. Besonders interessant wäre eine mögliche Diskrepanz zwischen den zwei Antworten.

### **Welche Vorteile und Nachteile bringt es für Frauen mit sich, Fußball live oder im Fernsehen zu sehen?**

Diese Frage zielt auch zugleich auf die Art und Weise ab, wie Frauen Fußball schauen. Ob leidenschaftliche Fantribünenabonnentin oder Public Viewing-Anhängerin, das Spektrum dürfte auch hier breit sein. Gleichzeitig können auch geschlechtsspezifische Einschränkungen, wenn von den Befragten erwähnt, eine Rolle spielen.

### **Welche Rolle spielen Einzelspieler für die Anhängerschaft?**

Das bereits in der Einleitung erwähnte Klischee, dass Frauen sich nur für Einzelspieler und weniger für das Spiel selbst interessieren, soll hier möglichst wertneutral überprüft werden, indem ganz allgemein nach einem Lieblingsspieler gefragt wird.

### **Steht mehr das Spektakel im Vordergrund oder besteht eine starke emotionale Bindung zur Lieblingsmannschaft?**

Hier wird thematisch an die vorangegangene Frage angeschlossen. Um das Vorurteil, dass Rahmenhandlung und Personenkult bei Frauen eine übergeordnete Rolle spielen, zu überprüfen, wird unter anderem nach der Erinnerung an emotionale Matches gefragt und wieso das Spiel eine solche Bedeutung hatte.

### **Hat Fußball auch abseits der Matches eine Bedeutung im Leben der Frauen?**

Wie viele der Fragen ist auch diese vor dem Hintergrund der Frage zu sehen, wie die Frauen Fußball erleben, welche Bedeutung er für sie hat. Einer der Hinweise auf eine hohe Relevanz wäre etwa, wenn die Frau auch abseits des Spieltags viel über Fußball reden oder lesen würde. Interessant ist aber an dieser Stelle im Hinblick auf die Bezugspersonen auch wieder, mit wem über Fußball geredet wird.

### **Glauben die interviewten Frauen, dass Frauen anders Fußball schauen als Männer?**

Im Gegensatz zur Frage, wie die Frauen selbst Fußball erleben, soll hier ihre Meinung über andere weibliche Fans herausgearbeitet werden, wobei die Frage bewusst offen gehalten wird.

### **Schauen die Befragten auch Frauenfußball? In beiden Fällen, worin liegt diese Entscheidung begründet?**

Prinzipiell werde ich Frauen interviewen, von denen ich weiß, dass sie Männerfußball schauen. Ich möchte aber auch herausfinden, ob sie darüber hinaus auch Frauenfußball schauen, auch weil einige der Befragten selbst Fußball spielen. Wenn sie öfters zuschauen, wird mein Fokus auf der Frage liegen, inwiefern sich diese Ereignis von einem Männermatch unterscheidet und ob es andere Beweggründe für den Matchbesuch gibt. Wenn eher wenig Interesse besteht, möchte ich herausfinden, woran das liegt und was passieren müsste, damit sich das ändert.

### **Wie schätzen die Fußballfans das Geschlechterverhältnis beim Frauenfußball ein?**

Dieser Frage liegt die Hypothese von Andy Markovits zugrunde, dass mehr Männer als Frauenfußball schauen, weil sie allgemein sportinteressierter sind und Frauenfußball eben auch noch – aber nicht nur – schauen. Die andere Möglichkeit wäre, dass mehr Frauen zuschauen aus emanzipatorischen Gründen oder weil sie mit den Spielerinnen befreundet sind. Ich werde die Frage allen Frauen stellen, auch jenen, die sich nicht für Frauenfußball interessieren, um verschiedene Annahmen aufzeigen zu können.

### **Worin glauben die Befragten liegt der Grund für das geringe Zuschauerinteresse beim Frauenfußball?**

Auch hier soll nicht gezeigt werden, wieso grundsätzlich weniger Leute Frauenmatches verfolgen, sondern ein Spektrum an Meinungen herausgearbeitet werden. Interessant werden an dieser Stelle auch mögliche Vorurteile sein, die bei den Antworten mit einfließen könnten.

## **3. Methode**

Das Ziel der Arbeit ist es, die Lebenswelt der Fans aus ihrer Sicht zu erfahren und wiederzugeben. Hierfür bieten sich qualitative Interviews an, ein strikter Fragebogen könnte nur meine Vorannahmen abfragen, nicht aber die tatsächlichen Erfahrungen und Einstellungen der Frauen erfassen. Da ich aber insgesamt elf Interviews machen werde, habe ich mich für Leitfaden-Interviews entschieden, wobei durchaus ein oder zwei Interviews

einen eher offenen Charakter haben können. Um aber zu vergleichbaren Ergebnisse zu kommen, möchte ich die Gespräche mit Hilfe einiger Fragen gestalten, wobei diese nicht in der hier aufgelisteten Reihenfolge oder Formulierung abgefragt, sondern je nach Gesprächsablauf modifiziert wurden.

Zur Auswertung ist festzuhalten, dass die Interviews in einem ersten Schritt deskriptiv wiedergegeben werden. Danach werden diese Interviews ähnlich wie bei der Inhaltsanalyse von Mayring nach Kategorien geordnet, diese werden sich an meinen Forschungsfragen, vor allem aber an den Aussagen der Befragten orientieren. Das Ziel ist es weniger wie etwa bei der objektiven Hermeneutik latente Sinnstrukturen zu erfassen, sondern vielmehr ein umfassendes Bild über die Einstellungen und Meinungen der Befragten wiedergeben zu können. Hierfür wird keine Tiefenstrukturanalyse nötig sein, sondern eine vergleichende Analyse der Interviews – auch um einen Überblick über die Vielzahl der gesammelten Daten zu erhalten. Die Arbeit stellt daher eher einen ersten Schritt bei der Analyse von Frauen als Fußballfans dar – eine erste Annäherung um einen Eindruck vom Feld zu bekommen. In einem weiteren Schritt würde ich weitere offene Interviews, die dann feinstrukturell ausgewertet werden, für interessant halten – aber auch für essentiell, wenn es darum gehen sollte, latente Motive der Stadionbesucherinnen zu erfassen.

Es wird nun der Fragebogen vorgestellt, dieser besteht aus zwei Teilen. Der erste Teil versucht das Interesse der Befragten am Fußball zu erfassen: Wofür genau interessieren sie sich und wie sind sie dazu gekommen? Anschließend daran soll die Meinung der Fans zu Frauen als Fußballfans abgefragt werden, wobei hier bewusst provokante Fragen gestellt werden (Glaubst du, Frauen sind anders Fans als Männer?). Der zweite Teil des Fragebogens befasst sich mit Frauenfußball, das Interesse soll ebenso erfasst werden wie die Thesen der Befragten, wieso Frauenfußball auf so geringes Zuschauerinteresse stößt.

### **3.1. Leitfaden**

#### **1. Interesse an Männerfußball**

- Wie ist dein Fußballinteresse entstanden?
- Schaust du Fußball im Fernsehen oder im Stadion – oder beides?
- Schaust du dir eher Großveranstaltungen wie die WM oder Bundesliga an?

- Mit wem warst du das erste Mal im Stadion?
- Wie oft schaust du Fußball? Wie oft gehst du ins Stadion?
- Mit wem schaust du Fußball? Mit wem gehst du ins Stadion?
- Schaust du Fußball (vor allem im Stadion) auch allein?
- Mit wem redest du über Fußball?
- Was interessiert dich an Fußball?
- Was gefällt dir an Fußball, was gefällt dir weniger?
- Hast du einen Lieblingsspieler?
- Was war dein schönstes, welches dein traurigstes Match?

## 1.2. Meinung zu Frauen als Fußballfans

- Glaubst du, dass Frauen Fußball aus anderen Gründen als Männer schauen?
- Sind Frauen anders Fans als Männer? Schauen Frauen anders Fußball? Inwiefern?

## 2. Interesse an Frauenfußball

- Schaust du auch Frauenfußball?

Wenn ja:

- Siehe Fragen zu 1!

Wenn nein:

- Warum gehst du nicht hin?

### 2.1. Meinung zu Frauen als Fans von Frauenfußball

- Warum glaubst du, hat Frauenfußball so wenig Zuschauer?
- Warum glaubst du, sind die Zuschauer bei Frauenfußball größtenteils männlich?
- Was müsste passieren, damit du einmal/öfter zuschaust?

## 4. Die Interviews

**Befragte 1: Maria, 56 Jahre, Sekretärin, zweifache Mutter**

Maria geht regelmäßig ins Stadion, seit ihr Sohn unbedingt ins Stadion gehen wollte und das damals noch nicht allein durfte – das war laut ihm, der beim Interview auch dabei war, in der Saison 1995/96. Wie auch ihr Sohn und ihr Ehemann ist Maria Rapidfan: Sie besitzt ein Abo und geht zu den meisten Heimspielen, auch internationale Auswärtsmatches schaut sie sich ab und zu an. Die Welt- und Europameisterschaften verfolgt sie ebenfalls – und nimmt am familieninternen Tippspiel teil, das sie auch schon mal gewonnen hat. Ins Hanappstadion geht sie nach wie vor nur in Begleitung ihres Sohnes, alleine eigentlich nie. Die Spannung und das Mitfiebern mit Rapid sind für sie die Hauptgründe für den Matchbesuch. Auf die Frage danach, was ihr im Stadion nicht gefällt, antwortet sie, dass sie die neue Eingänge für Abonnenten stören – die Warteschlange ist aufgrund der hohen Aboverkäufe mittlerweile genauso lang wie bei den anderen Eingängen. Ihr Lieblingsspieler zurzeit bei Rapid ist der junge Mittelfeldspieler Christopher Drazan, „wegen seiner Schnelligkeit an der Seite, er ist so ein Flügelflitzer“. Ihr bisher traurigstes Match war Brüssel 1996 – nur durch einen abgefälschten Pass wurde das Finale verloren. Schöne Matches gab es viele, eines davon war der Einzug ins Europacupfinale in Rotterdam.

Maria glaubt nicht, dass Frauen aus anderen Gründen als Männer ins Stadion gehen. Sie selbst schaut nie kein Frauenfußball – aus mehreren Gründen: Weil keiner mit ihr mitgeht, weil es nicht den Stellenwert hat wie Männerfußball und daher nicht die gleiche Akzeptanz bei den Männern, die sie begleiten würden. Zusätzlich dazu gibt es wenig bis gar keine Infos, wann Frauenmannschaften überhaupt spielen.

## **Befragte 2: Annelies, 26 Jahre, Studentin**

Annelies ist Vienna-Fan und besucht auch viele der Heimspiele auf der Hohen Warte. Ansonsten schaut sie auch noch während der WM Fußball oder Champions League – Bundesliga eher weniger. Das erste Mal war sie vor drei Jahren mit ihrem Freund im Stadion, davor hat sie sich nicht wirklich für Fußball interessiert. Ab und zu geht sie heute auch mit einer Freundin oder ihrer Schwester ins Stadion, meistens aber weiterhin mit ihrem Freund. Sie redet nur mit manchen Leuten über Fußball, unter anderem, weil sie sich im Vergleich zu anderen Fans weniger kompetent vorkommt: eine Ausnahme ist die Zeit der Weltmeisterschaft, hier wird sie besonders oft nach ihrer Meinung gefragt. Einen bestimmten Lieblingsspieler hat sie nicht, an ein besonders trauriges Match kann sie sich auch nicht

erinnern – es zählt ja die ganze Saison. Andere traurige Fußballspiele gabs aber vor kurzem: Das Ausscheiden von Italien und der Schweiz bei der WM.

Zu den Viennaspielen geht sie, weil ihr das Spiel selbst gefällt, aber auch die Atmosphäre im Stadion, dass man sich draußen und live Fußball anschauen kann und mehr mitbekommt, also „dass man irgendwie live dabei ist und direkt auf das reagieren kann, was man sieht und die Leistung des Teams über eine ganze Saison verfolgt und immer hofft, dass man gewinnt und meistens verliert“. Im Fernsehen hingegen findet sie den besseren Überblick und die Wiederholungen praktischer.

Sie glaubt nicht, dass Frauen anders Fußballfans sind als Männer oder aus anderen Gründen zum Fußball gehen – ihr fällt nur auf, dass es einfach weniger Frauen im Fansektor sind. Die Frauen, die da sind, singen und jubeln aber genauso mit und stechen vielleicht heraus, aber nur weil sie weniger sind. Annelies selbst singt nicht mit – sie glaubt, dass hier ihr Freund, mit dem sie meistens hinget und der auch nicht mitsingt, entscheidend war: „Und das prägt mich schon, denk ich, dass ich durch den Joachim hingekommen bin, das prägt mich auch, wie ich Fußball schau!“

Frauenfußball schaut Annelies nicht – bis auf ein Fußballmatch von mir, bei dem sie mal zuschauen war: Dafür ist er medial zu wenig präsent und sie kennt auch niemanden, der sich dafür interessiert. Bei der Frage, was passieren müsste, damit sie sie selbst schauen würde, überlegt sie sehr lange: Vielleicht, wenn es so einen Eventcharakter hätte wie die Männer-WM: „dass man darüber redet, dass man weiß, wo es stattfindet und man einen Bezug dazu hat.“ Wieso schauen mehr Männer als Frauen Fußball? Annelies hat die Theorie, dass es insgesamt weniger weibliche Fans gibt und dadurch prozentuell bei Frauenmatches zwar gleich viel Männer und Frauen, durch die geringe Zuschauerzahl Frauen aber zahlenmäßig sehr gering vorhanden sind. Generell glaubt sie, dass auch der geringe Bekanntheitsgrad der Frauenvereine dazu führt, dass der Matchbesuch nicht so identitätsstiftend wirkend kann. Das Spiel selbst hält sie für genauso interessant, wobei das Niveau vielleicht schon eine Rolle spielt: Schließlich gehen ja auch mehr Leute zu Rapid als zur Vienna. Sie meint, je größer das Team ist, desto mehr kriegt man geboten an Infos, Geschichte, Fanartikeln und ähnlichem, was sicher auch eine Rolle spielt.

**Rosi, 65 Jahre, Pensionistin, Mutter von fünf Kindern**

Rosi ist in erster Linie Oma von zehn Enkelkindern und drei „Halbenkeln“. In ihrer Freizeit geht sie gerne schwimmen oder bastelt. Darüber hinaus schaut sie aber auch immer wieder Fußball. Wie ist dieses Interesse entstanden? Rosi beginnt die Erzählung mit „Jössas na, jo mei“: Ihr zwei älteren, mittlerweile verstorbenen, Brüder haben als Kinder Fußball gespielt, gemeinsam mit Schwester und Freundinnen hat sie ihnen zugeschaut: „Da hama uns dann wichtig gemacht!“. Im Stadion war sie bis heute nur einmal – als junges Mädchen mit der Schule, damals bekam sie Platzangst und verfolgt seitdem die Spiele nur vor dem Fernseher. Dieses Interesse bestand lange, ohne dass sie einen bestimmten Verein favorisiert hätte. Gerne erinnert sie sich, dass ihre jüngste Tochter immer mit ihr geschaut hat und „Traube, Traube!“ beim Torjubel geschrien hat. Als ihre Enkelkinder durch die Bank Rapidanhänger wurden, haben die Rapidler auch Rosi als Fan gewonnen. Die Weltmeisterschaft verfolgt sie auch immer, auch wenn Österreich wieder mal nicht dabei ist: „Wenn wirklich schöner Fußball gespielt wird, dann interessiert mich das immer.“ Das ist auch das, was sie am Fußball fasziniert: Wenn nicht einzelne Spieler hervorstechen, sondern das schöne Zusammenspiel im Vordergrund steht. Umgekehrt ärgert es sie, wenn die Spieler nur hin und her passen und nichts zeigen, weil der Aufstieg ohnehin schon gesichert ist. Bei Rapid ist das anders: Wenn sie verlieren, ärgert sie sich nicht, es kränkt sie, es tut weh. Ihr Lieblingsspieler bei Rapid ist übrigens Steffen Hofmann: „Der leistet wirklich viel“. Bei den Matches kann sie schon mal sehr emotional werden und den Schiedsrichter beschimpfen. Beim Thema Schiedsrichter fallen ihr gleich mehrere Sachen ein, die sie stören. Sie findet, dass schwere Fouls zugenommen haben und zu wenig bestraft werden, weil sie den Spielfluss unterbrechen und immer härter und daher gefährlicher werden. Außerdem ist sie dafür, dass strittige Schiedsrichterentscheidungen sofort per Videobeweis überprüft werden können, weil solche Entscheidungen, wie man bei der WM gesehen hat, das Spiel ungemein entscheiden würden. Streit mit dem Ehemann gab es auch schon öfters wegen Rapid: Laut ihr hat er einmal plötzlich gemeint, er ist Sturm Graz-Fan, nur weil die Grazer gerade gegen Rapid gespielt haben und er sie ärgern wollte.

In ihrer Beziehung sind die Geschlechterrollen eher umgedreht: Sie schaut mehr Fußball als ihr Ehemann. In ihrem Kroatienurlaub ist sie sogar durch den Campingplatz gegangen und hat die Nachbarn gefragt, ob sie das Match mitschauen kann.

Frauenfußball hat sie noch nie gesehen, weil es noch nie im Fernsehen gezeigt wurde (Anm.: Im ORF wurde tatsächlich erst ein einziges Mal ein Länderspiel der Frauennationalmannschaft übertragen: Auf ORF Sport Plus). Ihr mangelndes Interesse

begründet sie damit, dass zu wenig Reklame gemacht wird, man wird nicht informiert und müsste selbst recherchieren. Wenn es aber gezeigt werden würde, würde sie auf jeden Fall zuschauen, weil „Fußball ist Fußball“.

### **Katharina, 22 Jahre, Studentin**

Wie alles angefangen hat? Katharina kann sich noch gut erinnern: Es war während der Weltmeisterschaft 1998, „es waren grad Ferien und mir langweilig und im Fernsehen war halt grad Fußball“. Auch die nachfolgenden Turniere verfolgte sie im Fernsehen, meist alleine, da sich ihr Umfeld nicht für Fußball interessiert. Einzig ihr Onkel war Rapidfan und eine ihrer Theorien lautet, dass sie Rapidlerin geworden ist, weil bei ihm immer eine Rapidfahne gehängt ist. Irgendwann wollte sie ins Stadion gehen und hat den Freund ihrer Mutter überredet mitzugehen. Allerdings konnte dieser dann doch nicht mitkommen und Katharina ist trotzdem hingegangen, alleine. Von nun an ging sie immer wieder ins Stadion, auch zu Auswärtsspielen ist sie oft alleine gefahren: Sie erinnert sich schmunzelnd, dass der Ticketverkäufer einmal mehrmals nachfragt hat, ob sie denn wirklich eine Karte für den Auswärtsfanblock haben wolle. Beim Anstellen für Auswärtskarten hat sie auch ihren Freund kennengelernt, logischerweise ebenfalls Rapidfan, mit dem sie nun gemeinsam die Spiele besucht. Letzte Saison hat er alle Spiele von Rapid live miterlebt, Katharina war auch bei fast allen Meisterschaftsspielen vor Ort. Sie schaut zwar ab und zu mit ihrem Freund auch andere Teams an, wie etwa bei der Championsleague, aber sie meint: „ich kann irgendwie schlecht Fußball schauen, wenn es nicht Rapid ist.“ Interessant ist, dass sie diese WM bewusst ausgelassen hat: Der Sexismus und der Rassismus während der Großveranstaltung haben sie einfach zu sehr gestört. Obwohl beides bei Rapid durchaus auch vorkommt, meint sie, hier habe sie einfach eine höhere Toleranzgrenze. Über Fußball redet sie meistens nur mit ihrem Freund, weil sich ihr Freundeskreis nicht so sehr dafür interessiert. Was Lieblingsspieler angeht hält sie Steffen Hofmann für großartig und Christopher Drazan für lieb – betont aber, dass sie sich jetzt nicht unbedingt ein Poster aufhängen würde. Die bisher schönsten Matches waren für sie der 0:7-Auswärtssieg gegen Red Bull Salzburg und das 1:2 in Birmingham gegen Aston Villa, das den Aufstieg in die Europa League bedeutete. Das Gefühl der Zugehörigkeit ist für Katharina eines der Dinge, die sich im Stadion noch verstärken. Trotz sexistischen und rassistischen Vorfällen im Stadion schaut sie Fußball also immer noch lieber vor Ort. Im Fernsehen kriegt man die Atmosphäre nicht mit und darüber hinaus ist man

auf einen Blickwinkel eingeschränkt und einer möglichen Zensur ausgesetzt. Die schlechten Moderatoren mit den immer gleichen Phrasen sind ein weiterer Nachteil im Fernsehfußball.

Ob sie glaubt, dass Frauen Fußball anders schauen? Das sei laut ihr eine sinnlose Frage, weil ohnehin jeder Fußball anders schaut, bei Frauen wie bei Männern gibt es ein breites Spektrum der Möglichkeiten, ein Spiel zu verfolgen.

Frauenfußball verfolgt sie nicht, nur einmal war sie bei einem meiner Spiele zuschauen.

Wieso? – Männerfußball schaut sie ja auch nicht viel mehr Matches außer die von Rapid „ich hab genauso keinen großen Antrieb hab mir den FAC oder irgendeinen Oberligaverein anzuschauen“. Prinzipiell ist sie aber nicht abgeneigt, ein Frauenfußballspiel anzuschauen und würde beispielsweise mitgehen, wenn sie ihr Freund fragen würde. Auch sie hält die fehlende mediale Präsenz für einen der Hauptgründe für die geringen Zuschauerzahlen bei Frauenmatches. Dazu kommt aber noch die traditionelle fußballerische Sozialisation, die meist so abläuft, dass ein Vater seinen Sohn zu seinem Lieblingsverein – der de facto ein Männerverein sein wird – mitnimmt.

### **Ines, 22 Jahre, Studentin**

Ines ist die Kapitänin und gemeinsam mit ihrem Vater Begründerin ihres Fußballvereins, der in der Wiener Liga spielt. Darüber hinaus hat sie als Schiedsrichterin gearbeitet und besucht zur Zeit die FH Training und Sport: Fußball spielt also prinzipiell eine große Rolle in ihrem Leben. Das regelmäßige Stadiongehen hat bei Ines aber erst vor kurzem angefangen, als ihr Vater sich eine Rapidabo zugelegt hat und nicht alleine gehen wollte. Es wurde also eine zweite Abokarte angeschafft, die auf ihren Namen läuft, aber auch manchmal von anderen Verwandten benutzt wird. Davor war sie nur ab und zu im Stadion, etwa einmal im Jahr. Jetzt schaut sie auch alle Fußballspiele an, die im ORF übertragen werden – sofern es die Zeit zulässt. International sucht sie sich dann je nach Partie aus, zu wem sie hilft, wobei sie aber die englischen Klubs Arsenal und Manchester United sowie die deutschen Klubs Werder Bremen und Stuttgart favorisiert. Manchmal trifft sie sich auch mit ihren Freundinnen, wenn ein interessantes Match gezeigt wird und sie verfolgen es mit Hilfe eines Beamers auf einer privaten „Videowall“. Viele dieser fußballinteressierten Freundinnen kommen aus dem Fußballverein, in dem Ines spielt. Auch alleine schaut sie gerne, allerdings nicht in Lokalen, „weil sich die Leute da teilweise übertrieben verhalten“. Die überzogenen Kommentare im Stadion waren auch der Grund, warum sie lange Zeit nicht so regelmäßig dort anzutreffen war

wie jetzt. Dazu kommt, dass man zuhause auch nur nebenbei das Match schauen kann und in den interessanten Momenten wieder die Aufmerksamkeit darauf richten kann – besonders bei für sie nicht so interessanten Matches ist das sehr praktisch. Allerdings bietet wiederum nur das Stadion die besondere Atmosphäre und die Möglichkeit, das ganze Spielfeld zu sehen. Prinzipiell gibt es aber immer Situationen, die man verpasst – im Stadion gibt es schließlich keine Wiederholung, im TV ist man wiederum vor Zensur nicht gefeit: „Im Stadion kannst du halt wirklich das sehen, was du bist und bist nicht so gelenkt“. Ähnlich verhält es sich mit den Kommentaren – im Stadion nerven zwar manchmal die Zuschauer, die TV-Moderatoren sind aber laut Ines um keinen Deut besser.

Lieblingsspieler und besonders schöne Spiele – das ist etwas, das Ines vor allem mit Rapid verbindet. Während ihr der sonst sehr beliebte Steffen Hofmann unsympathisch ist, mag sie den Verteidiger Andi Dober gerne. Ein ganz besonderes Spiel war der Sieg letzte Saison gegen den HSV, oder aber auch das berühmte 7:0 gegen den Bundesligarivalen Red Bull Salzburg. Traurige Spiele verortet sie vor allem in der jüngsten Vergangenheit, der schlechte Saisonstart von Rapid ist noch in schmerzhafter Erinnerung.

Dadurch, dass sie Fußballerin ist, glaubt sie, schaut sie Fußball anders: „Ich muss nicht ins Stadion gehen, um meine Emotionen rauszulassen, da spiel ich Fußball lieber selbst. Ich geh hin, um mal zu sehen, wie wirklich gute Leute spielen, wie es optimal wäre, was für Spielzüge man spielen kann.“ Obwohl ihr hier auffällt, dass sie aus einem ganz spezifischen Grund ins Stadion geht, bezieht sie dieses Verhalten nur auf sich, andere Frauen gehen aus dem gleichen Grund wie eben alle ins Stadion: „Um anzufeuern, um dabei zu sein“.

Etwas von anderen Teams anschauen: Dieses Prinzip wendet sie auch auf den Frauenfußball an. Einer der Vorteile ist hier für sie, dass sie sich hier eher denkt „das könnte ich auch“, eben auch weil laut ihr Frauenfußball weniger körperbetont ist und mehr Individualtechnik im Vordergrund steht. Solche Matches schaut sie auch gemeinsam mit anderen aus ihrem Team, ab und zu besuchen sie Matches von anderen Freundinnen oder auch Matches von Gegnern aus derselben Liga, um sie zu beobachten. Die Atmosphäre ist viel familiärer und persönlicher als im Männerfußball, was Ines in der geringeren Zuschaueranzahl begründet sieht.

Folgerichtig schaut Ines im Fernsehen kaum Frauenfußball, sie meint, sie fände es von der Qualität her langweiliger. Die geringere Qualität im österreichischen Frauenfußball ist für sie auch die Ursache für die geringen Zuschauerzahlen – schließlich hätte Barcelona ja auch mehr Zuschauer als Rapid. Sind es mehr männliche Zuschauer im Frauenfußball – eigentlich nicht, findet Ines. Laut ihrer Erfahrung sind bei Spielen von Landhaus (Frauenbundesliga) sogar

etwa 70% der Zuschauer weiblich. Wenn Männer zuschauen, dann sind sie mit den Spielerinnen verwandt.

### **Ulli, 25 Jahre, Volksschullehrerin**

Bei Ulli hat alles mit ihrem Bruder begonnen, sowohl das passive als auch das aktive Fußballinteresse: Schon als kleine Kinder haben sie zusammen gekickt und „zuerst war er Salzburgfan und ich Otto Konrad-Fan. Dann Sturm Graz und dann haben wir zu Rapid gefunden.“ Auch heute schenkt ihr ihr Bruder noch ab und zu Karten für Rapidspiele, ab und zu geht sie auch mit Freunden. Im Fernsehen schaut sie so viel Fußball wie möglich, bei der WM hat sie jedes Spiel gesehen. Vorteile des Stadions? „Im Stadion bekommt man viel mehr die Stimmung mit und man kann auch so richtig die Sau rauslassen!“ Aber man sollte es auch nicht übertreiben: „Was ich mir abgewöhnt habe, ist das schimpfen über andere, das find ich unnötig.“ Dafür haben sich TV-Spiele als geeigneter erwiesen, wenn Ulli Freundinnen, die sich mit Fußball nicht so gut auskennen, auch mal zwischendurch in Ruhe was erklären will. Die Abseitsregel kann sie mittlerweile perfekt erläutern.

Besonders emotionale Spiele? Das sind für Ulli eher die eigenen Matches! Bei Rapid ärgert sie sich zwar kurzzeitig, es geht auch mal sehr emotional her, aber langfristiges Nachdenken über Matches kennt sie nur von ihren eigenen Partien: „Ich ärger mich furchtbar, wenn ich Fußball schau und ich leb total mit, aber ich komm auch schnell wieder runter.“

Ulli unterscheidet zwischen Frauen, die sich für Fußball interessieren und jenen, die das nicht tun: Zweitere schauen eher anders Fußball als Männer, weil sie ihre Favoriten nach anderen Kriterien aussuchen, etwa nach Dressenfarbe. Sie hingegen würde ihr Entscheidung so treffen, dass sie entweder zu Underdogs hilft oder eine Zeitlang zuschaut, welche Mannschaft schön zusammenspielt. Auch die Motivation ins Stadion zu gehen, ist vom Fußballinteresse abhängig: Sie selbst geht hin, weil sie ein Fußballspiel sehen will – andere Frauen vielleicht, weil sie gesehen werden wollen.

Frauenfußball schaut Ulli sich meistens live an, oft Spiele, wo sie jemanden kennt, ansonsten Spiele vom Frauennationalteam oder von Gegner, um sie zu beobachten. Zu Frauenfußballmatches würde sie aber nicht alleine gehen, das ist immer ein Event mit Freundinnen, Männer wollen das eher weniger sehen, meint sie. Für sie ist zwar das Drumherum anders als z.B. bei Rapid, aber der Fußball selbst ist nicht schlechter: „Weil

Frauen kann man nicht mit Männern vergleichen, man kann nicht sagen, der eine spielt besser, weil das wäre unfair.“ Bei den Frauen ist zwar das Tempo langsamer, das wird für sie aber durch die gute Technik kompensiert – das gilt aber nicht für Deutschland, die sind wirklich schon Weltspitze. Und wer schaut zu bei Frauenmatches? Viele Väter kommen den eigenen Töchtern zuschauen und dadurch sind mehr Männer im Stadion. Warum insgesamt weniger Zuschauer sind, damit hat sie sich als Fußballerin schon gut auseinandergesetzt: Es ist weniger populär, weniger in den Medien vertreten und dazu kommen noch die Vorurteile: Frauen können nicht Fußball spielen.

### **Kathi, 19 Jahre, Kindergärtnerin**

Schon von Kind auf war Fußball Teil des Lebens von Kathi. Mit ihrer Clique traf sie sich fast jeden Tag im Fußballkäfing zum kicken. Dann kam eine neue Phase in ihrem Leben, so mit fünfzehn, als sie Rapidfan wurde und jedes Match mit einer Freundin angeschaut hat. Das ging dann zwei Jahre lang, wobei sie damals explizit mit dem Ziel hingegangen sind, um dort ihren Freund kennenzulernen – was sogar funktioniert hat. Nach dem Ende der Beziehung und der Freundschaft verfolgte sie die Matches nur mehr im Fernsehen: „weil mir die Leute zu tief geworden sind“. Heute schaut sie gerne mit ihrem Papa, es gefällt ihr, mit ihm zusammen mitzufiebern. Ab und zu verfolgt sie zuhause die Champions League mit ihrem jetzigen Freund, das findet sie auch gemütlicher als im Stadion, schließlich kann man hier über Essen und Trinken nach Belieben verfügen. Warum Rapid? Sie ist im vierzehnten Bezirk aufgewachsen, die Frage hat sich also im Prinzip nie gestellt. Ins Hanappistadion geht sie zwar heute immer noch, aber nur noch, weil sie dort als Verkäuferin arbeitet – dadurch bleibt allerdings das Interesse aufrecht. Früher waren die jungen, fischen Spieler wie Ivanschitz oder Wallner ihre Favoriten, heute fällt es ihr schwer, sich mit den Spielern zu identifizieren, weil sie so oft wechseln und das Team immer mehr zusammengewürfelt wird.

Aus welchen Gründen könnten Frauen ins Stadion gehen? Kathi nennt einige Beispiele: Zum einen, so wie sie damals, um Männer „anzubraten“, zum anderen dem Freund zuliebe – Kompromisse werden der Beziehung zuliebe eingegangen oder später, wenn man Kinder hat, weil diese sich dafür interessieren. Kathi glaubt, dass viele Frauen auch andere Sachen als Männer beim Fußball beobachten: Sie schauen den Fußballspielern mehr auf den Hintern und das Aussehen der Spieler steht im Vordergrund – erst dann kommt das Spiel. Männer hingegen seien mehr aufs Spiel konzentriert, während Frauen auch schon mal die Umgebung

beobachten und das Geschehen auf den Tribünen ebenso viel Unterhaltung bietet wie das am Platz. Männern sei der Sieg sehr wichtig, Frauen eher nicht. Wie war das bei ihr, als sie regelmäßig ins Stadion gegangen ist? „Na ich war da nicht so, ich hab mich schon geärgert. Ich war eine, die gewinnen wollte.“ Kathi führt diesen Unterschied darauf zurück, dass sie als Kind viel mit Burschen unterwegs war und mit ihnen aufgewachsen ist: „Die haben mir das eingetrichtert, jetzt bin ich gereift und kann selber entscheiden. Das war nur diese Phase zwischen 15 und 17 Jahren.“

Frauenfußballmatches sieht sie oft im Fitnesscenter, weil sie dort auf den Bildschirmen gezeigt werden. An das Spiel England gegen Frankreich kann sie sich noch erinnern: „England hat mir getaugt, weil da so fesche Mädls waren.“ Live war sie noch nie dabei, ihr würden da die Connections fehlen. Außerdem seien die Vereine sehr schwer öffentlich zu erreichen, besonders im Zentrum Wiens sollte es mehr Frauenvereine geben. Wie schätzt Kathi das Publikum bei Frauenspielen ein? Fifty-fifty. Sie glaubt, dass Frauen hingehen, weil sie selber sportlich sind: „Sicher keine Frauen, die überhaupt noch nie irgendwas mit dem Ball zu tun hatten. Eher solche, die selber sportlichen Ehrgeiz haben.“ Aber auch Männer schauen zu und interessieren sich für die Technik der Frauen. Sie hat aber schon oft gehört, dass Männer sagen, die Technik der Frauen sei schlechter.

### **Claudia, 25 Jahre, Studentin**

Grundinteresse für Fußball besteht bei Claudia seit der Volksschule: Als die Burschen angefangen haben, ihre Lieblingsmannschaften zu wählen, war sie auch dabei und hat sich für Rapid entschieden. Das Interesse ist aber erst wieder aufgeblüht, als ihr Freund sich (auch für Rapid) eine Abokarte genommen hat, seitdem begleitet sie ihn öfters, so vier, fünfmal im Jahr. Im Fernsehen schaut sie aber öfters zu, Rapid und die österreichische Nationalmannschaft, außerdem Großveranstaltungen. Das macht sie dann auch größtenteils mit ihrem Freund, ab und zu auch alleine. Was ist im Stadion besser, was vor dem Fernseher? In beiden Fällen die Stimmung. Einerseits ist die Stimmung der Hauptgrund für sie, ins Stadion zu gehen, andererseits stört es sie, wenn die Stimmung zu negativ angeheizt ist. Damit Claudia ein Spieler gefällt, muss er gut im Team spielen, Einzelgänger schätzt sie weniger. Und wie muss ein Match sein, dass ihr besonders positiv in Erinnerung bleibt? Ein unerwarteter Sieg, wenn Rapid vermeintlicher Außenseiter war: wie zum Beispiel das 3:0 letztes Jahr gegen den HSV.

Für Claudia gibt es unterschiedliche Motivationen, ins Stadion zu gehen, wobei sie davon ausgeht, dass der Großteil der Frauen dieselben Gründe hat wie die Männer. Allerdings räumt sie ein, dass es bei „Extremgründen“ Unterschiede geben könnte: Nur hingehen, um sich zu prügeln oder anzusaufen, das würden eher Männer machen. Wie schauen Männer Fußball? Hier gibt es, glaubt Claudia, deutlichere Unterschiede: Männer würden mehr Aggression hineinlegen, bzw. mehr Emotionen, also Wut wie auch Freude.

Frauenfußballmatches haben sich noch nicht ergeben, sie würde mir aber gerne mal zuschauen. Der Hauptgrund für das Desinteresse war, das bisher der Bezug gefehlt hat. Das Fernbleiben vieler anderer liegt für sie daran begründet, dass Frauenfußball immer noch belächelt wird – und dadurch ist es auch wirklich schwächer „je mehr sich dafür interessieren, umso mehr interessieren sich dann auch [als Spielerinnen] dafür.“ Sie hat das Gefühl, dass bei Frauenfußball weiter unten viele Männer zuschauen, die dann mit den Spielerinnen verwandt sind – ähnlich wie bei unterklassigem Männerfußball. In höheren Ligen vermutet sie im Gegensatz dazu mehr weibliche Zuschauer: Männer würden Frauenfußball nicht ernst nehmen und sich daher als Lieblingsmannschaft eher eine Männermannschaft suchen. Als Reaktion darauf würden Frauen zu Frauenteamen gehen – „eben jetzt erst recht“.

### **Viktoria, 21 Jahre, Studentin**

Vicky ist seit nunmehr vier Jahren meine Sitznachbarin im Hanappistadion, wir kennen uns durch den Fußballverein, in dem wir beide gespielt haben. Wie die Fußballleidenschaft bei ihr begonnen hat, habe ich allerdings erst durch dieses Gespräch erfahren: Obwohl sich in ihrer Familie und in ihrer Klasse kaum jemand für Fußball interessiert, begann sie mit elf oder zwölf Jahren von sich aus Länderspiele anzuschauen. Warum sie sich dann für Rapid entschieden hat, weiß sie selber nicht – es stand nie zur Debatte, vielleicht weil Rapid größer war als Austria. Am Anfang konnte sie die Spiele nur im Fernsehen verfolgen, weil sie keinen kannte, der mit ihr ins Stadion mitgehen wollte. Schließlich konnte sie ihre Mutter überreden, für diese war es das erste und letzte Match: „Wir sind ganz oben gesessen, es war saukalt und es war ein 0:0 gegen Admira.“ Aber der Moment, als die Spieler dann aus der Kabine kamen und sie realisierte, dass sie tatsächlich live dabei war, ist bis heute für sie einer der emotionalsten. Danach ging sie ab und zu mit Freundinnen oder der Schwester, irgendwann nahm sie sich ein alleine ein Abo, erst zwei Jahre später gesellte ich mich auf den Aboplatz neben ihr. Vicky ist also in vielerlei Hinsicht ein untypischer Fan: Sie wollte von sich aus,

ohne (männliche) Bezugsperson ins Stadion gehen und hat schon als junges Mädchen alleine Matches angeschaut, auch von anderen Teams, Bundesligajournal gelesen und Mannschaftsaufstellungen auswendig gekonnt. Wenn sie einmal ein Match nicht live sehen konnte, hatte sie immer das Gefühl etwas verpasst zu haben, besonders bei einem Sieg. Angst hatte sie alleine nie, der Wille, die Spiele zu sehen, war einfach größer: „Vielleicht war ich auch stolz, weil ich da als Frau alleine hingegangen bin.“ Heute, sagt sie, hat sich vieles verändert: Andere Dinge sind wichtiger geworden und sie hat immer weniger Zeit für Fußball. Nicht nur bei Rapid, auch bei Großveranstaltungen fällt ihr das auf: Früher wollte sie unbedingt jedes Spiel sehen, heute lernt sie eher für die Uni anstatt vermeintlich langweiligere WM-Matches zu verfolgen. Auch die Aufmerksamkeit ist eine andere: „Früher war ich mehr bei der Sache, wenn ich zugeschaut hab, jetzt tu ich halt andere Sachen nebenbei...weil ich halt mehr zu tun hab.“ Das Fußballerlebnis im Stadion ist für Vicky auch stark wetterabhängig: Wenn es sehr kalt ist und das Match schon entschieden, schaut sie auch mal öfters auf die Uhr. Im Sommer hingegen kann sie das Match viel mehr genießen, ihr gefallen auch die Flutlichter im Dunkeln. Die regelmäßigen Stadionbesuche sind natürlich auch eine Geldfrage, Vicky meint, wenn sie das Abo nicht hätte, würde sie für ein Spiel wohl nicht über 20 Euro ausgeben.

Gibt es bei Männer und Frauen unterschiedliche Motivation ins Stadion zu gehen? „Männer gehen vielleicht nur wegen der Stimmung ins Stadion, nur wegen dem Essen oder nur wegen dem Spiel. Und Frauen eher nur wegen dem ganzen Spektakel allgemein, die Stimmung, das Spiel und ein bisschen Tratschen, aber nicht nur Stimmung wie bei den Ultras.“ Auch wie man zum Fußball gekommen ist, spielt eine Rolle: Sie selbst ginge hauptsächlich wegen des Spiels ins Stadion und nicht als Begleitung eines Freundes, um ihm zu gefallen oder weil es gerade „in“ ist – davon sind laut ihr eher jugendliche Frauen betroffen. Wenn sich Frauen nicht so für Fußball interessieren, achten sie auch auf andere Dinge in der Umgebung und passen nicht so auf. Generell regen sich Männer vielleicht mehr auf, weil sie auch mehr Ahnung haben und dadurch Spielsituationen besser einschätzen können.

Vicky spielt selbst Fußball, ein Frauenmatch live gesehen hat sie aber schon, bevor sie damit angefangen hat – ein Bundesligaspiel zufällig bei einem Sportfest. Damals, so glaubt sie, war das Niveau auch noch schlechter und sie hat sich gedacht, das könnte sie auch schaffen. Im Fernsehen sieht sie jetzt nur ab und zu ein Match. Regelmäßig einer Mannschaft zuschauen würde sie nur, wenn sie jemanden gut kennen würde. Sonst gibt es in Wien nur USC Landhaus, wo sie keinen kennt und zu denen sie keinen Bezug hat – da müsste ihr schon sehr

fad sein oder Freunde sie dazu motivieren, um zuzuschauen. Rapid ist für sie auch ganz was anderes: Das kennt jeder, die sind ständig im Fernsehen und in den Medien. Das damit einhergehende fehlende Wissen über die Existenz von Frauenteam ist für sie der Grund, warum generell so wenige Leute zu Frauenmatches gehen. Manche gehen dafür absichtlich aus emanzipatorischen Gründen hin, deshalb schauen, so glaubt sie, auch mehr Frauen Frauenfußball, weil sie sich eher damit identifizieren können. Ansonsten glaubt sie, dass aufgrund des Bekannten- und Verwandtentums das Publikum eher ausgeglichen zwischen Männer und Frauen sein wird. Im Fernsehen schauen laut ihr eher Männer Frauenfußball, weil sich allgemein eher Männer für Fußball interessieren: „Die denken sich dann, na ok, dann schau ich halt das auch noch an, ist ja Fußball.“

### **Jessica, 28 Jahre, Bürokauffrau und zweifache Mutter**

Mit fünf Jahren hat Jessis Papa mit ihr ein Dortmund-Match im Fernsehen angeschaut, von da an war sie auch Dortmundfan und hat sich die Matches immer ganz alleine im Fernsehen angeschaut. Jessica meint, dass ihr die Spielpraxis der Dortmunder so gut gefallen hat, auf meine erstaunte Reaktion, dass sie bereits mit fünf solche Beobachtungen machen konnte, entgegnet sie damit, dass sie schließlich auch schon seit ihrem dritten Lebensjahr Fußball spielt. Jessica lebt nun schon länger in Wien und hat hier auch ihr erstes Livematch erlebt, diesmal gemeinsam mit ihrem Freund, der Rapidfan ist und Jessica „bekehren“ konnte: „Er hat gesagt, er ist Rapidfan und dann hab ich mir noch die andere Mannschaft in Wien angeschaut und die war gar nicht so! Auch die Farbe...“ Seither gehen sie öfters gemeinsam, auch mit den Kindern, zu den Heimspielen. Dabei stört sie neben der fehlenden Wiederholung „dass es kein normales Bier mehr gibt“. Mittlerweile hat sie auch schon einen Lieblingsspieler, den jungen Abwehrspieler Tanju Kayhan, weil er sowohl offensiv als auch defensiv stark spielt. Das schönste Match für Jessi war erst vor kurzem, die Wiederholung des Wunders von Birmingham, der Aufstieg gegen Aston Villa: „Das war ein Wahnsinn, ich hab noch nie so eine Gänsehaut bei einem Spiel bekommen.“ Das schlimmste Spiel hingegen ist schon länger her, das war das Ausscheiden von Dortmund aus der Championsleague. Großereignisse verfolgt Jessi auch, aus Zeitgründen aber meist nur die wichtigen Spiele, wobei sie auch gerne die Nobodys anschaut. Alles andere als ein Nobody ist ihre internationale Lieblingsmannschaft Chelsea FC. Eine klare Meinung hat Jessi auf zur Frage, ob Frauen aus anderen Gründen zuschauen: „Na auf alle Fälle.“ „Wieso?“ „Wegen den Männern!“ „Ist das bei dir auch so?“ „Nein!“ Die andere Frauen aber würden auch anders

Fußball schauen: Während Männer mehr auf Taktik und Spielzüge achten, würde Frauen nur interessieren, ob das Tor nun geschossen wird oder nicht.

Ein Frauenmatch hat Jessi auch schon mal live als junges Mädchen gesehen: Der Trainer einer dänischen Mannschaft wollte sie verpflichten und sie beschloss, ein Match anzuschauen - da sie damals noch zur Schule ging, kam der Wechsel aber nicht zustande. Sonst schaut sie so gut wie gar nicht Frauenfußball, sie findet es langweilig, zu einem weil immer die deutsche Nationalmannschaft gewinnen würde, zum anderen weil das Spiel viel langsamer sei. Fußball ist ein Männersport, in England entstanden und lange durften Frauen nicht Fußball spielen und bis heute ist es nicht angesehen, wenn sie es tun: Das sind für Jessi die Gründe, warum Frauenfußball für Zuschauer weniger interessant ist, darüber hinaus glaubt sie, „dass es bei den Frauen emotional nicht so hergeht wie bei den Männern.“ Ansonsten schauen eher Männer zu: „Die interessiert das einfach mehr, wie die spielen und dann können sie auch mehr meckern drüber.“

### **Regina, 29 Jahre, Dissertantin**

Regina ist eine der wenigen weiblichen Austrianerinnen, die ich persönlich kenne, daher hat mich natürlich besonders interessiert, wie es zu dieser Entscheidung kam: „Naja, Rapid war ich noch nie. Das war immer ein absolutes Nein, das war wirklich immer schon so.“ Dass sie sich heute für die Austria begeistert, hat sich dann durch ihren langjährigen Freund so ergeben, ihre Eltern hatten da keinen Einfluss, da sie sich überhaupt nicht für Fußball interessieren. Zuhause schaut sie jetzt meistens mit ihrem Freund Fußball, die Sonntagsspiele oder zurzeit die Europaleague oder Championsleague rennen zumindest nebenbei fast immer. Österreichmatches schauen sie auch ab und zu, „aber zurzeit eher weniger, weils eh ein Scheiß is.“ Wenn sie woanders Fußball schaut, also in Lokalen oder Public Viewing, geht sie immer gemeinsam mit Freunden. Ins Stadion pilgert sie wiederum schon mit ihrem Freund – oft werden diese Stadionbesuche von seinem Bruder initiiert. Ob sie live dabei sind oder nicht, hängt bei Regina und ihrem Freund sehr stark auch vom Wetter ab: „Wenns kalt is, schau ich lieber zuhause, aber wennes zu heiß is, is auch mühsam, weil dann mach ich lieber andere Sachen und wennes mittelmäßig ist, also schön warm, dann ist teilweise Stadion ganz nett.“ Jede Woche hinzugehen kann sie sich zwar nicht vorstellen, aber ab und zu sei es schon ganz lustig. Im Stadion sitzen sie dann immer woanders, wobei sie das Spiel eher nicht auf der Fantribüne verfolgen, wenn der kleine Neffe ihres Freundes mitkommt. Regina schaut

gerne zuhause und auch live, aber „von der Stimmung her kommt es im Stadion einfach viel besser rüber...wenn eine ist.“ Dafür bringt das Stadion die Nachteile mit sich, dass man nicht immer alles sieht und keine Wiederholung hat: „da ich nicht so der geübte Stadionzuschauer bin, seh ich dann oft vieles auch nicht.“ Regina meint damit nicht nur die optische Einschränkung, sondern auch, dass sie viele Spieler nicht kennt oder Spielzüge nicht so gut erkennen und analysieren kann wie manche ihrer Sitznachbarn: „Wenn du öfters hingehst und ein geübter Schauer bist, erkennst du anscheinend auch live solche Sachen, wobei, vielleicht konzentrierst du dich als Mann auch einfach besser.“ Sie räumt aber ein, dass „es auch eine persönliche Geschichte sein könnte, wie man schaut“. Auch die Gründe für den Stadionbesuch seien für Regina nicht verallgemeinerbar: „Es gibt sicher Frauen, die nur wegen dem Spiel hingehen und dann gibt es solche wie mich, die halt mitlatschen.“ Auch wenn sie die Matchbesuche oft initiiert, alleine würde sie nie hingehen.

Frauenfußball ist ihr beim Durchschalten schon mal aufgefallen, auch sie findet es dann aber eher langweilig, „weil viel seichter gespielt wird“. Unter seichter versteht sie folgendes: Im Frauenfußball gäbe es weniger Fouls, aber auch weniger schöne Aktionen und die Schüsse seien auch nicht so scharf. Wenn es aber eine Gruppe von Freunde gäbe, die zuschauen käme, würde sie durchaus auch mitgehen, einfach wegen der Gesellschaft. Sie wirft an dieser Stelle ein, dass sie schließlich auch meistens bei der Männermannschaft ihres Vereins zuschaut und auch schon am FavAC-Platz war: „Erstens kenn ich bei da die Spieler und das is interessant und zweitens passiert da meistens auch einiges.“ Dass Frauenfußball nicht populär ist und die meisten nicht mal wissen, welche Ligen es gibt, musste sie schon am eigenen Leib erfahren: Sie spielt Kleinfeldfußball in der DSG-Liga, was immer für viel Erklärungsbedarf sorgt, wenn sie es bei neuen Bekanntschaften erwähnt. Sie selbst wüsste aber auch nicht, wo sie anderen Frauenmannschaften zuschauen könnte. Prinzipiell glaubt sie, dass im Fernsehen eher Männer zuschauen („Oh mein Gott, schau, die geile Blonde“ hat sie selbst schon so gehört), live zuschauen würde mehr Frauen kommen, aber nur, weil sie mit den Spielerinnen befreundet seien.

## **5. Ergebnisse**

Der Papa oder der Freund: Tatsächlich ist in den meisten Fällen eine männliche Bezugsperson der Ursprung der Fußballbegeisterung – wobei bei zwei meiner Befragten der Sohn bzw. die Enkelsöhne ausschlaggebend waren Oft läuft die Sozialisation so ab, dass die Frauen anfangs nur als Begleitung mitgehen, dann aber von der Stimmung mitgerissen werden und beginnen,

sich immer mehr dafür zu interessieren. Andere Bezugspersonen, die genannt werden, sind die Freunde oder die Brüder, in keinem Fall war eine Freundin ausschlaggebend für den ersten Matchbesuch. Zwei der Befragten fallen allerdings nicht in dieses Schema, sie haben aus eigenem Antrieb beschlossen mitzugehen. Während eine ihre Mutter überreden konnte, sie zu begleiten, war die andere bei diesem Versuch weniger erfolgreich und ist schließlich alleine gegangen. Diese zwei Fans unterscheiden sich auch insofern von den andern Fans, als dass sie wirklich viele Jahre lang alleine ins Stadion gegangen sind. Einige der anderen Frauen gehen auch heute noch mit dem Mann ins Stadion, mit dem sie das erste Match gesehen haben, genauso viele gehen aber jetzt auch mit Freundinnen oder immer wieder mal auch alleine hin.

Die Gründe für die Stadionbesuche hängen fast immer mit der Stimmung, der Gemeinschaft und dem Erlebnis vor Ort zusammen, wobei die Detailgründe durchaus unterschiedlich sind, wie ich anhand dieser ausgewählten Zitate zeigen möchte:

*„Fußball schauen ist rausgehen, hingehen, zuschauen, reden, plaudern“ (Annelies)*

*„Es gibt soviele Emotionen, soviel auf und ab und dieses Gefühl der Zugehörigkeit zu etwas, du kannst dich mit den anderen freuen und mit ihnen weinen, du bist halt Teil eines Ganzen und im Stadion verstärkt sich das einfach noch.“ (Katharina)*

*„Wenns kalt is, schau ich lieber zuhause, aber wenns zu heiß is, is auch mühsam, weil dann mach ich lieber andere Sachen und wenns mittelmäßig ist, also schön warm, dann ist teilweise Stadion ganz nett.“ (Regina)*

*„Die Stimmung, wenn alle aufstehen und sich freuen können.“ (Claudia)*

*„Ich find das Teamspiel einfach so schön, das passen: Dass man von ganz hinten anfängt, den Ball loszuspielen und dann schlussendlich schießt ihn dann der letzte irgendwie – zumindest Richtung – Tor!“ (ebenfalls Claudia)*

Wie schon im Theorieteil angesprochen, können nicht alle weiblichen Fans unter einen Teppich geschert werden, ebenso vielfältig wie bei den Männern sind die Gründe für den Stadionbesuch bei den Frauen: Während bei einigen das Spiel und der Sieg der Mannschaft eindeutig im Vordergrund steht, gehen andere auch wegen dem Spektakel rundherum ins Stadion – wobei das eine das andere nicht zwangsläufig ausschließen muss. Wichtig erscheint mir aber auch, dass fast immer die Stimmung und das Spiel selbst genannt werden, wenn es darum geht, wieso die Frauen selbst ins Stadion gehen. Wenn es aber allgemein darum geht, wieso die Befragten glauben, dass andere Frauen ins Stadion gehen, sind die Antworten schon viel unterschiedlicher. Ein Teil vertritt den Standpunkt, dass es prinzipiell keine Unterschiede

gibt zwischen Männer und Frauen in dieser Hinsicht. Eine ähnliche, reflektiertere Position ist jene, dass die Frage an sich keinen Sinn macht, da ohnehin jeder andere Gründe hat – auch bei den Männer gibt es verschiedene Motivationen für den Stadionbesuch: *„Ich glaub, dass man nicht sagen kann, dass Männer aus dem und dem Grund ins Stadion gehen, weil jeder hat eigene Gründe: Die Ultras auf der Westtribüne gehen sicher aus anderen Gründen ins Stadion als die auf der Südtribüne im VIP-Klub.“* – meint dazu eine der Befragten. Daran anknüpfend geht eine andere Befragte davon aus, dass es Männer verschiedene Gründe ebenso wie Frauen haben – allerdings mit der Einschränkung, dass gewisse Ausnahmegründe eher nur Männer betreffen würden, wie etwa das Hooliganphänomen. Eine andere Befragte teilt ebenfalls die Gründe schon etwas mehr in zwei Kategorien ein: *„Männer gehen vielleicht nur wegen der Stimmung ins Stadion, nur wegen dem Essen oder nur wegen dem Spiel. Und Frauen eher nur wegen dem ganzen Spektakel allgemein, die Stimmung, das Spiel und ein bisschen Tratschen, aber nicht nur Stimmung wie bei den Ultras.“* Ebenfalls vertreten werden viele der verbreiteten Vorurteile: Frauen gehen nur dem Freund oder den Söhnen zuliebe ins Stadion, sie interessieren sich nur für die Körper der Spieler oder gehen hin, um einen Partner zu finden. Zwei der Befragten unterscheiden zwischen fußballinteressierten und weniger fußballinteressierten Frauen: Nur die letztgenannten hätten andere Gründe für den Stadionbesuch als Männer, ein Beispiel wäre *„um gesehen zu werden“*. Interessant ist an dieser Stelle, dass einige der Frauen diese Klischees zwar nennen, sich aber auf Nachfrage davon ausnehmen: Die von Selmer angesprochene Distanzierung von den anderen Frauen, den „Groupies“ wird in vielen meiner Interviews deutlich. Dass die Frauen sich in einer Männerdomäne etablieren müssen, spielt hingegen eine eher untergeordnete Rolle, glaubt man den Aussagen der Befragten. Nur eine erwähnt den Sexismus im Stadion als störendes Element. Einige der Frauen meinen aber, sich oft unsicher im Gespräch mit anderen Männer zu fühlen und das Gefühl zu haben, sich weniger gut auszukennen – oder aber auch, sich sogar noch besser auskennen zu müssen als Männer, da sie einer ständigen Überprüfung standhalten müssen, „echte“ Fans zu sein. Damit hängt bereits die Frage zusammen, ob die Befragten glauben, dass Frauen anders Fans sind als Männer oder anders Fußballspiele verfolgen: Wieder wird von einigen zwischen sehr und wenig fußballinteressierten Frauen unterschieden, wobei die zweiten nach irrationalen Gründen entscheiden würden, zu wem sie helfen, etwa nach Dressenfarbe oder Aussehen der Spieler. Dass das Aussehen eine höhere Priorität als der Sieg hat, wird durchaus auch erwähnt. Häufig kommt auch vor, dass Frauen distanzierter, emotionsloser und aggressionsloser schauen würden, also auch dass der Sieg weniger wichtig ist. Während Männer eher auf Spielzüge und System achten, würden Frauen,

so glauben wiederum andere, eher unkonzentrierter zuschauen und rein das Ergebnis im Vordergrund stehen. Unerwähnt dürfen aber auch nicht die ebenfalls vertretenen Standpunkte bleiben, dass es keinen geschlechtsspezifischen Unterschied gibt oder, ähnlich dazu, dass ohnehin jeder anders Fußball schaut. Eine andere Möglichkeit, sich der Frage zu nähern, wie Frauen Fußball schauen, war nach den Vor- und Nachteilen von Fernseh- oder Stadionmatches zu fragen. Alle Befragten sehen bei beiden Arten des Fußballkonsums sowohl negatives als auch positives. Was die Nachteile des TV-Fußballs betreffen, waren sich die meisten einig: Man muss die schlechten österreichischen Moderatoren aushalten. Viele warfen auch ein, dem Zwang der Fernsehkamera nicht unterworfen zu werden wollen, zum einen, weil sie selbst entscheiden möchten, ob sie etwa eine Minute lang mal nur die Fantribüne beobachten wollen, zum anderen aus Angst vor Zensur. Die anderen genannten Nachteile sind zugleich auch die größten Vorurteile eines Stadionbesuches: Man bekommt die Stimmung mit, erlebt das Gemeinschaftsgefühl, die Atmosphäre und kann direkt auf das Geschehen reagieren: „*Im Stadion bekommt man viel mehr die Stimmung mit und man kann auch so richtig die Sau rauslassen!*“ Aber auch das Fernsehmatch hat im Vergleich zum Match im Stadion so seine Vorteile: Es kostet nichts, auch die Snacks und Getränke sind billiger und es gibt „richtiges“ Bier. Natürlich gibt es aber auch bezüglich der Art, wie man das Spiel verfolgen kann, Unterschiede: Im Fernsehen, so meinen viele, habe man mehr Übersicht, keine Sichteinschränkungen wie etwa durch Fahnen, es gibt Wiederholungen und man kann die Spieler in Großaufnahme sehen. Einige Fans stört auch die aufgeschaukelte, aggressive Atmosphäre im Stadion, insbesondere die Beschimpfungen des Gegners halten einige davon ab, öfter ins Stadion zu gehen. Insgesamt kann als festgehalten, dass für viele der Frauen Stimmung und Gemeinschaftsgefühl beim Fußballerlebnis im Stadion bedeutsam sind, aber keineswegs der einzige und ausschließliche Grund für den Stadionbesuch. Keine der Frauen gibt an, wegen den Spielern oder einem der Spieler hinzugehen, analog dazu haben viele der Befragten keinen Lieblingsspieler. Werden Lieblingsspieler genannt, dann stehen die spielerischen Fähigkeiten des Spielers im Vordergrund, obwohl auch Spieler erwähnt werden, die die Befragten „lieb“ finden. Jene Fans, die besondere Sympathien für bestimmte Spieler aufweisen, können sich auch so gut wie immer noch an sehr emotionale Spiele erinnern – es scheint also ein Zusammenhang zwischen diesen Faktoren und der Intensität der Fußballbegeisterung zu bestehen. Welche Matches sind es nun, die besonders in Erinnerung geblieben sind? Meist unerwartete Außenseitersiege wie das 3:0 von Rapid in der Europaleague gegen den HSV oder das 7:0 von Rapid auswärts gegen Red Bull 2008. Auch wenn eine Befragte ihr erstes Match als emotionalstes einordnet und zwei andere meinen,

dass es wirklich emotional nur bei ihren eigenen Matches hergeht, wird ein Muster deutlich: Siege bleiben eher in Erinnerung als Niederlagen und dann eher international bedeutsame Sieger gegen vermeintlich stärkere Gegner. Neben aktuellen Erlebnissen (eine Befragte erinnert sich eine Woche nach Birmingham natürlich besonders an den Sieg des SK Rapid gegen Aston Villa), werden durchaus auch Matches erwähnt, die bereits Jahre her sind: Für diese Frauen spielt der Verein schon seit längerer Zeit eine große Rolle.

Der zweite Teil meines Forschungsinteresses befasst sich mit den Zuschauern sowie dem Geschlechterverhältnis beim Frauenfußball, die Einstellung der weiblichen Fans dazu sollte herausgefunden werden. Obwohl jede der Befragte schon zumindest kurz beim Durchzappen über ein Frauenspiel gestolpert ist, geben nur zwei Befragte an, regelmäßig zu Frauenfußballmatches zu gehen. Beide schätzen daran die familiäre, persönliche, aber auch gemütliche Atmosphäre, die nicht mit der bei einem Männerspiel vergleichbar ist: *„Wenn ich sag, ich will einen gemütlichen, netten Abend im Freien verbringen, schau ich meistens, welches Frauenteam spielt heute. Was bei Rapid nicht so ist, da will ich wirklich Rapid spezifisch sehen.“* Ein weiterer Faktor ist für die Frauenfußballfans entscheidend: Meist kennen sie Spielerinnen persönlich oder haben irgendeinen anderen persönlichen Bezug zur Mannschaft. Die Bedeutung von Bekanntschaft oder auch Verwandtschaft heben übrigens auch die anderen Befragten hervor. Die zwei Frauen, die auch regelmäßig Frauenfußball schauen, spielen auch selbst Fußball: Sie geben an, dass Frauenfußball auch motivierender sein kann als Männerfußball, weil hier die Vorbildfunktion insofern mehr gegeben ist, als dass man selbst auch das Gefühl hat, dieses Niveau erreichen zu können. Die Frauen, die nur ab und zu Frauenfußball schauen schätzen meist den technisch feineren Fußball, andere meinen, es wäre einfach auch Fußball. Der Großteil der befragten Frauen schaut aber nicht gezielt Frauenfußball. Die Gründe hierfür sind meist ähnlich: Es gibt zu wenig Informationen über Frauenteam, Frauenfußball ist medial nicht präsent und unter anderem dadurch allgemein nicht populär. Ein Fan meint auch, allgemein nur Spiele des Lieblingsvereins zu verfolgen, eine andere, dass sie auch keine anderen, vom Niveau her vergleichbaren Männerspiele anschaut. Vielen fehlen Bezugs- oder Begleitpersonen, einige räumen auch ein, dass es in Wien kaum Frauenvereine gäbe und diese nur schwer öffentlich zu erreichen, mache finden Frauenfußball aber auch schlichtweg langweilig. Damit wären auch gleichzeitig die Hauptgründe genannt, die die befragten Frauen hinter dem geringen Zuschauerinteresse beim Frauenfußball vermuten. Andere Hypothese gehen noch in die Richtung, dass Frauenfußball der Eventcharakter und die mediale Vermarktung fehle. Damit zusammen hängt auch der geringere Bekanntheitsgrad, was in weiterer Folge dazu führt, dass durch das Verfolgen von

Frauenmatches kein Imagegewinn erwartet wird: *„Dadurch, dass der Klub nicht so bekannt ist, hat man nicht so viel von diesem Image, das stiftet ja selber auch Identität, wenn man immer hingeht und sich da zugehörig fühlt.“* Frauenfußball sei aber vor allem bei Männern noch nicht akzeptiert bzw. würden zu viele gesellschaftliche Vorurteile existieren, wodurch den Frauen männliche Begleitpersonen fehlen würden. In der unterschiedlichen Wertung von Frauen- und Männerfußball, so aber der Grundtenor, liegt das mangelnde Zuschauerinteresse ursprünglich begründet: *„Frauen und Männersport, das wird unterschiedlich gewertet, das ist historisch gewachsen.“* Die ebenfalls aufgestellte Hypothese, dass bei der traditionellen Fußballsozialisation (Vater nimmt Sohn ins Stadion mit) nur Männervereine berücksichtigt werden, steht damit natürlich auch im Zusammenhang. Bezüglich der geschlechtsspezifischen Zusammensetzung des Publikums herrscht keine Einigkeit. Ein Teil der Befragten schätzt die Zuschauerzusammensetzung ähnlich wie beim Männerfußball ein, was bedeutet, dass ein Großteil der Besucher männlich ist: *„Ich glaub einfach, dass die Tatsache allein, dass da Frauen spielen, nicht dazu führt, dass sich Frauen dafür interessieren“.* Eine andere Befragte stellt aber auch die gegenteilige Hypothese auf, dass Frauen aus emanzipatorischen Gründen gezielt zu Frauenfußballmatches gehen. Wieso im Stadion mehr Männer sein sollten, begründen auch einige der Befragten damit, dass Männer generell mehr Fußballinteresse aufweisen würden, Frauenfußball eben auch noch zusätzlich schauen würden oder auch einmal gesehen haben wollen, um sich darüber eine Meinung zu bilden – oder zu lästern. Dass die Zuschauer oft mit den Spielerinnen verwandt sind, wird unterschiedlich gedeutet: Einige meinen, dass eher Väter und Freunde zuschauen würden, andere vermuten eher Freundinnen der Spielerinnen im Publikum. Etwa die Hälfte der Befragten glaubt aber auch, dass mehr Frauen bei Frauenmatches zuschauen, was weniger mit dem überschwänglichen Interesse der Frauen als vielmehr mit dem Desinteresse der Männer in Zusammenhang stehen würde: Männer hätten eher als Frauen Vorurteile, oft genannt wird die Vermutung, dass Frauenfußball langsamer und technisch weniger ausgefeilt wäre (wobei die Technik von einer Befragten auch als Grund für das männliche Interesse am Frauenfußball genannt wurde). Eine Befragte führt die Unterscheidung professioneller und unterklassiger Frauenfußball ein: Während in unteren Ligen eher Verwandte und daher mehr Männer zuschauen würden, würden Profifrauenfußball eher Frauen verfolgen. Hier stellt sie die Hypothese auf, dass Männer sich als Lieblingsmannschaften nur Männerteams suchen und Frauen dann quasi als Reaktion darauf gezielt eine Frauenmannschaft wählen. Aber noch eine andere Unterscheidung wird erwähnt: Jene zwischen Stadion- und TV-Matches: Während vor Ort mehr weibliche Zuschauerinnen anwesend wären (wieder wird die Verwandtschaft mit den

Spielerinnen als Grund genannt, diesmal eben in die andere Richtung), würden sich im Fernsehen eher die Männer die Matches anschauen, um – analog zu Frauen, die angeblich nur wegen den Spielern ins Stadion gehen – sich an den hübschen Spielerinnen zu erfreuen. Und wie schätzen die zwei befragten Frauen, die selbst regelmäßig zu Frauenmatches gehen, das Geschlechterverhältnis ein? Beiden meinen, dass die männlichen Zuschauer mit den Spielerinnen verwandt sind, wobei eine davon ausgeht, dass es sich hier um die Mehrheit handelt, die andere schätzt den Männeranteil nur auf etwa 30% ein, sie vermutet dahinter Vorurteile der Männer gegenüber Frauenfußball. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass bei den Fragen alles andere als Einigkeit zu diesem Thema herrscht, verschiedenste Hypothesen werden aufgestellt – hier wäre der meiner Meinung nach interessanteste Anknüpfungspunkt für weitere Untersuchungen.

## **6. Ausblick**

Die soeben besprochenen Ergebnisse bieten in zweierlei Hinsicht Anknüpfungspunkte für weitere Untersuchungen: Zum einen im Hinblick auf die Thematik Frauen als Fußballfans, zum anderen im Hinblick auf die Zuschauerzusammensetzung bei Frauenfußballfans. Während in dieser Arbeit ein erster Eindruck darüber gewonnen werden konnten, wie weibliche Fans zum Fußball kommen, wie sie den Stadionbesuch erleben und was ihnen daran gefällt, müssten nun folgerichtig einige weitere offene Interviews geführt werden. Die anschließende, in eine hermeneutische Richtung gehende Auswertung könnte verallgemeinerbare Erkenntnisse über die Motivation von Frauen für den Stadionbesuch liefern. Interessant wäre auch eine Unterscheidung zwischen Abobesitzerinnen und WM-Fans, fußballspielenden und nicht fußballspielenden Frauen sowie eine altersspezifische Unterscheidung – aufgrund meines Umfeldes wurden hauptsächlich junge Fußballerinnen, die regelmäßig ins Stadion - und das meist zur Rapid - gehen, interviewt, wodurch ein weniger breites Spektrum als geplant erfasst werden konnte. Dadurch könnte auch eine Einteilung nach Typen, ähnlich wie von Selmer und Sülzle vorgenommen, möglich – wobei sich zumindest eines ohnehin in dieser Arbeit gezeigt hat: Es gibt weder den Groupie, der nur wegen der feschen Spieler ins Stadion geht noch die Fußballfanatikerin, der das Rahmengeschehen im Stadion vollkommen egal ist – wie bereits vorab angenommen, schließt das Interesse für Spielerfrisuren jenes für die Leistung des Teams nicht aus.

Abgesehen von einer Vertiefung des ersten Forschungsinteresses meiner Arbeit erscheint mir die Frauenfußballthematik besonders gut anschlussfähig für weitere Forschungen. In den Interviews wurde deutlich, dass mehrere Annahmen darüber existieren, wie sich bei Frauenmatches die Zuschauer im Geschlechterverhältnis zusammensetzen könnten, wobei sich die Hypothesen zum Teil auch widersprochen haben. Für mich wäre nun der nächste Schritt ausgehend von diesen Annahmen ins Feld zu gehen und eigene Beobachtung durchzuführen bzw. Gespräche mit den ZuschauerInnen vor Ort zu führen, um die Ebene des Spekulativen überschreiten zu können. Hier wäre spannend, welche Motivation die BesucherInnen für den Besuch des Frauenmatches haben und ob es hierbei geschlechtsspezifische Unterschiede gibt. Interessant wäre bei der Beantwortung dieser Frage auch, unterschiedliche Matches zu besuchen, also etwa die Zuschauer von Bundesligamatches mit jenen des Nationalteams zu vergleichen: Die Weltmeisterschaft 2011 in Deutschland würde sich hierfür anbieten, sie stellt zwar sicher eine Ausnahme zum Alltagsgeschehen, möglicherweise aber eine Premiere im Hinblick auf das Zuschauerinteresse, dar.

## 7. Literatur

Hagel, Antje / Wetzel, Steffie: Sexismus im Stadion. In: Dembowski, Gerd / Scheidle, Jürgen (2002): Tatort Stadion. Köln: Papy Rossa

Gerschel, Sophia (2009): Frauen im Abseits? Eine Untersuchung zu weiblichen Ultras in der Fußballfanszene. Diplomarbeit. Leipzig.

Horak in Kreisky, Eva; Spitaler, Georg (Hg.) (2006): Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht. Campus Verlag. Frankfurt/New York.

Markovits, Andy; Rensmann, Lars (2010): Gaming the World. How Sports are Reshaping Globale Politics and Culture. Princeton University Press. Princeton and Oxford.

Markovits, Andy; Rensmann, Lars (2007): Querpass. Sport und Politik in Europa und den USA. Die Werkstatt. Göttingen

Selmer, Nicole; Sülzle, Almut in Kreisky, Eva; Spitaler, Georg (Hg.) (2006): Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht. Campus Verlag. Frankfurt/New York.

Röhner, Charlotte (2000): Frauen in der Fußball-Fanszene. Weibliche Selbstdarstellung und Selbstwahrnehmung im Kontext eines männlichen dominierten Umfelds. Diplomarbeit. Frankfurt am Main.

Bildnachweis Titelblatt-Logo: <http://www.f-in.org>